

Unverkäufliche Leseprobe

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

FISCHER  SAUERLÄNDER

Alle Bände der Trilogie:

Happy – Wo du mich findest

Lucky – Was ich dir sagen will

(erscheint voraussichtlich im Frühjahr 2026)

Truly – Was wir uns erträumen

(erscheint voraussichtlich im Herbst 2026)

Dagmar Bach

HAPPY

*Wo du mich
findest*

Junos Bay
Band 1

FISCHER  SAUERLÄNDER

Zu diesem Buch ist beim Argon Verlag ein Hörbuch erschienen,
das als Download und bei Hörbuch-Streamingsdiensten erhältlich ist.



Erschienen bei Fischer Sauerländer

© 2025, Fischer Sauerländer GmbH,
Hedderichstraße 114, 60596 Frankfurt am Main
Die Nutzung unserer Werke für Text- und Data-Mining
im Sinne von § 44 b UrhG behalten wir uns explizit vor.
Umschlagabbildung und -illustration: Petra Braun
Satz: Dörlemann Satz, Lemförde
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck
ISBN 978-3-7373-4370-1

Kontaktadresse nach EU-Produktsicherheitsverordnung:
produktsicherheit@fischer-sauerlaender.de

1.

»MAGIC! MAGIC! MAAAGIC!!!« Mein Körper, der gerade noch so schön geschlafen hatte, sprang vor Schreck so weit nach oben, dass ich mir den Kopf an der Gepäckablage über mir anstieß. Ich dachte, mein Herz würde im nächsten Moment kollabieren, meine Hand tastete automatisch zu meinem Hals, meiner Brust – o Gott, vielleicht war mein Herz wirklich stehen geblieben –, so lange, bis Joshua sich neben mir genüsslich streckte und sagte:

»Na, der Busfahrer hat aber eine ausgeprägte Eighties-Phase, oder? Queen? Ernsthaft?«

Erst in diesem Moment dämmerte mir, dass es Freddy Mercury gewesen war, der in mein Ohr geplärrt hatte und jetzt weiter im Hintergrund *A Kind of Magic* sang. Mit Schweißperlen auf der Stirn ließ ich mich zurück in meinen Sitz plumpsen.

»O Mann.«

»Ja, hab ich auch lange nicht gehört. Aber hey, Anouk, endlich bist du wach. Wie lange fahren wir noch?« Mein Kumpel Josh fing an, seelenruhig in seinem Rucksack zu kramen, ohne mich auch nur einmal anzusehen. Wahrscheinlich würde es ihm wirklich nicht auffallen, wenn ich neben ihm tot umfiele.

Ich rieb mir die Augen und blickte aus dem Fenster. Die Sonne stand hoch am Himmel, ich musste Stunden geschlafen haben. Der Bus fuhr gerade an einer kleinen Ansammlung von Häusern vorbei. Ich erkannte eine Tankstelle, ein paar Wohnhäuser und ein schäbiges Lokal. Die Gebäude sahen aus wie alle hier unten an der Küste, niedrige Bauten mit weißen Spros-

senfenstern und ein paar halb vertrockneten Sukkulenten und Kräuterbüschen auf dem schmalen Streifen zwischen Shop und Parkbuchten. Auf der rechten Seite lag das Dunkelgrün eines scheinbar endlos langen Kiefernwalds, und ich wusste ganz genau, wo wir waren.

»Vielleicht noch eine halbe Stunde«, sagte ich, als plötzlich die Musik verstummte, was mich irgendwie genauso erschreckte wie das Hochdrehen der Lautstärke eben.

»Hey, Leute, Zeit aufzuwachen!«, plärrte der Busfahrer ins Mikro. »Mir ist langweilig hier vorn, also dachte ich, wir bringen mal etwas Leben in diesen Bus!« Sein weißer Rauschebart wackelte, während er sprach, er sah damit aus wie ein aufgekratzter Weihnachtsmann auf dem Weg zu einem Kurzurlaub auf Hawaii. »Alle, die nach Süden wollen, machen mal ein bisschen Lääärm!«

Im nächsten Moment kreischte ein Gitarrensolo über die Anlage, das ich bis in meine Eingeweide spürte. Ich startete wie paralysiert nach vorn. War ich aus dem Tiefschlaf direkt in einem Cluburlaub gelandet?

Es war fünf Uhr morgens gewesen, als Josh und ich in San Francisco eingestiegen waren – leider gab es keine schnelle Verbindung, sondern nur diesen einen Bus, der gefühlt alle Haltestellen in der gesamten Bay Area anfuhr. Aber ich hatte keine Wahl, und fast war ich froh, dass ich noch ein bisschen Zeit gehabt hatte, mich auf das vorzubereiten, was ich plante.

Zum ersten Mal fuhr ich statt mit dem Auto mit dem Bus zu dem kleinen versteckten Ort, in dem ich jeden einzelnen Sommer meines Lebens verbracht hatte.

Und zum ersten Mal tat ich es heimlich.

Joshua, mein bester Freund, war sofort Feuer und Flamme gewesen, als ich ihn gefragt hatte, ob er mitkommen will. Da-

bei war unsere Mission heikel: Wir mussten nicht weniger als meinen Lieblingsort retten.

Und vielleicht auch ein bisschen mich selbst.

Das behauptete zumindest Josh, der viele Worte und noch viel mehr Eiscreme darauf verwendet hatte, damit ich in den letzten paar Wochen nicht durchgedrehte. Dabei fand ich, dass ich sehr erwachsen reagiert hatte, als mein Ex Luca per Hashtag pünktlich zum Ferienstart mit mir Schluss gemacht hatte (*#abindenurlaub #endlichwiedersingle*). Also, einigermaßen erwachsen reagiert. Wenn man mal von meiner Nachricht an ihn absah, dass seine Nase mich immer schon an diesen Felsen im Yosemite National Park erinnert hatte. Und von der anderen kleinen Sache, die ich daraufhin bei seinem Social-Media-Account gemacht hatte. Ja, das war beides furchtbar kindisch gewesen, aber – ebenfalls ja – ich würde es jederzeit wieder tun.

Doch an besagten Ex wollte ich jetzt nicht denken, und Josh holte mich auch sofort wieder in die Gegenwart zurück. Sein Knie wippte schon die ganze Zeit im Takt zur Musik gegen meines, und er verrenkte den Kopf, um sich im Bus umzublicken.

»Ganz schön voll geworden«, stellte er zufrieden fest. Joshua liebte Menschenmengen. Das ganze Leben war für ihn eine einzige Party. Je mehr Leute, desto besser, egal wo, selbst in einem stinknormalen Bus.

Wobei, so normal war der eigentlich gar nicht. Der Busfahrer jedenfalls war im letzten Jahrhundert definitiv DJ gewesen, denn nun wechselte die Playlist zu einer Hip-Hop-Version des *Flashdance*-Soundtracks. Ein paar College-Kids in der Mitte des Busses, die offenbar wie wir auf dem Weg ans Meer waren, kreischten auf und fingen lauthals an mitzusingen.

Jetzt konnte nichts und niemand mehr Josh halten. Er sprang auf, warf mir eine Kusshand zu und bahnte sich dann

einen Weg zu der Partygruppe nach hinten, die Luftgitarre fest in den Händen.

»*He's a maniac, maniac on the dancefloor*«, grölte er mit, zog eine junge Frau auf die Beine und wirbelte sie durch den Gang.

Sofort waren die beiden umringt von Leuten, die klatschten und ziemlich schräg zu den Klängen aus den Lautsprechern mitjohlten.

Ich grinste, als Joshua seine Partnerin in eine hollywoodmäßige Drehung dirigierte. Durch das Schwanken im Bus sah es allerdings eher so aus, als ob die beiden versuchten, auf einem Schiff bei hohem Wellengang nicht über Bord zu gehen. Hoffentlich wurde das Mädchel nicht seekrank.

Und hoffentlich verliebte sie sich nicht sofort in Joshua, wäre nicht das erste Mal.

Plötzlich tippte mir jemand auf die Schulter.

»Anouk! Sitzt du etwa schon die ganze Zeit vor mir in diesem Bus?«

Ich sah mich um und riss die Augen auf. »LaShawn?« Die raspelkurzen hell blondierten Haare, die fast schwarzen Augen und das zauberhafte Lächeln, ich hätte sie überall erkannt. »Das gibt's doch gar nicht!«

Genau wie ich kam LaShawn Mabutte schon ihr halbes Leben in diesen kleinen versteckten Ort an der kalifornischen Küste, den die Einwohner und Urlaubsgäste als Geheimtipp hüteten wie eine Drachmutter ihr goldenes Ei.

Nach Junos.

Ehe ich es noch richtig kapiert hatte, zog sie mich in eine herzliche Umarmung, die sich anfühlte, als ob ich mit einer voll bepackten Langhantel kuschelte.

»Du hast in der Zwischenzeit ein bisschen Sport gemacht, oder?« Ich fühlte mich sofort noch weicher als sonst schon.

LaShawn lachte ihr ansteckendes Lachen. »Das ist der Nebeneffekt eines College-Sportstipendiums, Süße.« Sie drückte mich noch mal, als sich zwei Zweimetermänner hinter ihr entfalteten und nach vorn drängten, einer strohblond, der andere mit blauschwarzem schulterlangem Haar. »Anouk! Wir wollen auch«, riefen sie und zogen mich nacheinander in ihre bärenstarke Umarmung. »Wir haben dich vermisst!«

»Kyle? Ian?«, fragte ich ungläubig. »Sagt mal, hab ich ein Memo nicht bekommen, oder warum ist die halbe Junos-Campingplatz-Clique in diesem Bus?«

LaShawn kicherte. »Eher drei Viertel. Kyle, Ian und ich kommen ja traditionell zusammen mit dem Bus, aber rate mal, wer noch am Flughafen in Oakland zugestiegen ist?«

Ich reckte den Kopf, um zu sehen, wen sie meinte. Im hinteren Teil waren viele Vorhänge vor die Fenster gezogen. Die meisten Leute fläzten sich mit Kopfhörern in den Ohren auf ihrem Sitz, einige mit geschlossenen Augen, vermutlich um Joshua und die Mädels auszublenden, während eine Mutter von drei kleinen Kindern versuchte, diese davon abzubringen, direkt zu Josh zu rennen und mitzutanzten. Mal sehen, wer diesen Kampf gewann. Auf der letzten Bank hatten sich zwei Typen ausgebreitet, die ich kaum sehen konnte, weil sie so schräg in ihren Sitzen lagen.

»Na, wenn das nicht die kleine Anouk ist.« Mit einem für ihn so typischen süffisanten Lächeln schlenderte eine schlanke Gestalt auf mich zu, den unvermeidlichen Bucket Hat tief ins Gesicht gezogen. Ich traute meinen Augen nicht.

Das war ja Jackson!

Ich knuffte ihm die Faust in die Brust. »Hey, ich bin nicht mehr klein. Vielleicht ein bisschen kurz geraten, aber ich bin fast genauso alt wie du!« Ich schaute ihn an. »Was machst du

hier? Musst du nicht – keine Ahnung – gerade irgendwo in Nepal sein oder so?»

»Die Saison am Everest ist schon vorbei«, meinte er nur und zwinkerte.

Im Gegensatz zu LaShawn und mir machte Jackson keinen Urlaub in Junos, sondern war dort geboren. Sein Bruder Mo betrieb die kleine Surferbar am Strand – und war dazu einer meiner Lieblingsmenschen in diesem Ort.

»*I was born to loooooove you!!!*«

Josh eskalierte zum nächsten Song im Mittelgang, und ich warf einen besorgten Blick zum Busfahrer, aber der schien höchst zufrieden, was die Stimmung anbelangte. Eine Reihe erschreckend weißer Zähne funkelte mich aus dem Spiegel an, während sein Wallebart vor Lachen wackelte. Hoffentlich konnte er sich noch ausreichend auf die Straße konzentrieren, die jetzt deutlich kurviger war, seit wir den Freeway hinter uns gelassen hatten.

»Wer ist denn eigentlich das Goldkehlchen, das du mitgebracht hast?«, fragte LaShawn und sah an mir vorbei nach hinten zur tanzenden Meute. »Dein Freund?«

Ich schüttelte den Kopf. »Joshua ist *ein* Freund.«

Passenderweise grölte Josh jetzt in meine Richtung: »*I was born to take care of you, honey, every single day of my lüüüfffffeeee!*«

Er winkte mir, und ich winkte zurück wie eine Mutter einem Kind, das auf dem Spielplatz richtig Gas gab. Was so ungefähr die exakte Beschreibung dieser Situation war.

»Midpines Trailhead!«, plärrte der Fahrer plötzlich so laut in sein Mikro, dass es eine Rückkopplung gab und ein Pfeifen durch den ganzen Bus schrillte.

Ich erhob mich von meinem Sitz und schnappte mir Rucksack und Jacke aus der Gepäckablage über mir, während auch

Kyle, Ian und LaShawn ihren Kram zusammensuchten. Von hier aus starteten einige der bekanntesten Hiking-Trails der Gegend, aber es gab auch einen versteckten Pfad durch den Kiefernwald hinunter ans Meer. Er endete in Junos, wo meine Eltern ein Ferienhaus besaßen.

Und genau wegen dieses Hauses war ich hier.

»Hey, Anouk, gehört der dir?« Kyle bückte sich und griff nach einem Zettel, der mir aus der Jacke gefallen war.

Ich nahm ihn entgegen. »*Geh zu deinem Lieblingsort und lerne die Liebe mit mir ganz neu kennen!*« Der Spruch war immer noch total bescheuert, vor allem als Werbeslogan, aber ich hatte die Karte wegen der Busfahrzeiten für die Rückfahrt aufgehoben. Ich hatte Josh nämlich eine wichtige Sache verschwiegen: Junos war so abgelegen, dass die Internetverbindung manchmal nicht so ganz stabil war. Das hätte ihm ein bisschen die Vorfreude genommen.

Der Bus bremste ab, und ich winkte Joshua.

»Müssen wir schon raus?« Joshua sah bestürzt aus. Der Busfahrer und die Mädels im Gang schienen nicht weniger erschrocken. Vermutlich hätten sie Joshua am liebsten an einen der Badeorte in den Süden mitgenommen, wohin sie vermutlich unterwegs waren.

Fast taten sie mir leid.

»Ich bin ungern die Spaßbremse, aber wir sind da. Wir haben eine Mission. Außerdem gibt es weiter südlich diese fiese Squirrelart, die einem ständig an den Zehen knabbern will.«

Joshua verzog das Gesicht und hatte seine Sachen so schnell zusammengerafft, dass ich lachen musste. Ich hatte keine Ahnung, was er an den niedlichen Tierchen so gruselig fand.

»Los geht's, Anouk, auf ins Abenteuer!«

Das ließ ich mir nicht zweimal sagen.

2.

Joshua kam schnaufend neben mir zum Stehen. Kurz nach der Bushaltestelle hatten wir die Hauptwege des Hikingnetzes hinter uns gelassen und den Trampelpfad durch den Wald genommen, der genau wie der Ort selbst so geheim wie möglich gehalten wurde. Ein schmaler, staubiger Trail schlängelte sich unter den Bäumen und zwischen Büschen von wildem Rosmarin und Salbei hindurch, und es duftete nach Kräutern und Sommer und schon ein bisschen nach Salz und Meer. An den Stellen, an denen der Weg den Schatten verließ, brannte die kalifornische Sonne auf unsere Haut, aber der leichte Wind machte das mehr als erträglich.

Ich war die Erste an der Bustür gewesen, und kaum hatte sie sich zischend geöffnet, war ich schon losgeschossen. Plötzlich hatte ich es nicht mehr erwarten können, endlich nach Junos zu kommen.

»Du hast nicht gesagt, dass wir noch meilenweit laufen müssen«, keuchte mein bester Freund hinter mir und stöhnte theatralisch auf.

Ich drehte mich zu ihm um und ging ein paar Schritte rückwärts. »Es gibt keine Bushaltestelle in Junos. Die Straßen unten im Ort sind so schmal, dass der Bus nur schlecht wenden könnte. Die Leute kommen gerade so mit ihren eigenen Autos dorthin.« Wenn auch nicht überallhin.

Er verzog das Gesicht und wischte sich mit dem Ärmel seines T-Shirts den Schweiß von der Stirn. »Und das verrätst du mir jetzt erst?«

»Sorry.«

War allerdings volle Absicht gewesen. In manchen Dingen war Joshua nämlich eine kleine Diva. Er konnte den ganzen Tag tanzen und rennen und springen, aber wenn es an die schnöde Fortbewegung von A nach B ging, wurde er plötzlich zum fußkranken Greis.

»Über die Zufahrtsstraße wäre es gut zwei Meilen länger gewesen«, sagte ich betont fröhlich.

Er gab einen schnorchelnden Laut von sich. »Und wie weit ist es *jetzt* noch?«

»Zehn Minuten!«, schmetterte LaShawn, die gerade mitsamt ihrem Board aus dem Wald brach. »Komm mit, Goldkehlchen, gemeinsam schaffen wir das!«

Während sie, Kyle, Jackson, Ian und Joshua johlend den Fußweg bergab liefen, blieb ich einen kurzen Moment stehen, schloss die Augen und sog noch einmal die Luft tief in meine Lungen. Der Geruch, der mich umhüllte, ließ beinahe meine Knie schwach werden. Er war würzig, salzig und voller Verheißung. Der heiße Wind zerzauste die Haare, die sich seit heute Morgen aus meinem Haarknoten gelöst hatten, und wirbelte den trockenen Staub auf dem Weg vor mir auf. In einiger Entfernung krächzte eine Möwe, doch sonst war es bis auf die verklingenden Stimmen ganz ruhig, als ob wir an einem Ort gelandet wären, der fernab jeglicher Zivilisation lag. Das stimmte zwar nicht, aber wer in Junos war, der fühlte sich oft so, als ob er in einer anderen Welt gelandet wäre. In einer *besseren* Welt.

Und erst in diesem Moment wurde mir die Wichtigkeit meiner Mission klar. Auch wenn meine Mutter Junos von der Landkarte gestrichen hatte, seit mein Dad hier seine große Liebe kennengelernt und damit unsere Familie zerstört hatte,

blieb es mein Lieblingsort. Und auch wenn ich jetzt heimlich herkommen und meiner Familie einen Haufen Lügen auf-tischen musste, hatte ich die richtige Entscheidung getroffen.

Ich ging ein paar Schritte weiter zu dem Ortsschild aus dunklem Holz, das, halb verborgen unter einem herabhängenden Zweig, den Ortsanfang markierte.

Willkommen in Junos. 327 Einwohner, stand da in weißen Let-tern.

Darunter war ein zweites, schmaleres Schild, das nicht ganz so verwittert war und nicht zu dem restlichen Aufsteller passte.

Vorsicht, dieser Ort ist magisch!, war dort in ungelenten Buch-staben eingeritzt, die unregelmäßigen Furchen mit blauer Farbe nachgemalt.

Ich trat einen Schritt nach vorn und fuhr jeden einzelnen Buchstaben mit dem Finger nach, ein Ritual, das ich, seit ich denken konnte, bei jedem meiner Besuche hier gemacht hatte. Ich war immer der festen Überzeugung gewesen, dass es mir Glück brachte.

»*Kind of magic*«, hörte ich eine dunkle Stimme hinter mir, in der ein Lachen schwang. »Dank Santa Claus hab ich die nächs-ten Tage ganz sicher einen Ohrwurm.«

Ich wirbelte herum. »Was zum ...?«

Die Worte steckten in meinem Hals fest wie die staubtro-ckenen Kekse vorhin, die Joshua am Anfang unserer Reise aus seinem Rucksack gezogen hatte.

Eine Sekunde verging, dann noch eine. Und noch eine.

Schließlich beugte sich mein Gegenüber wie ich eben zum Schild und hob den Zeigefinger, um ebenfalls die Worte nach-zuziehen. Wir beiden hatten es gemeinsam gemalt, da waren wir sieben oder acht gewesen. »Ich dachte schon, ich komme zu spät für unser Ritual«, sagte er leise.